

Vorwort zur revidierten und ergänzten Neuauflage 1989

- Mein intellektuelles Lebenswerk bis zu meinem 90. Geburtstag hat der Klärung oder Enträtselung einer halbintuitiven Einsicht gegolten, die mir 1921 in meinem Heidelberger Universitätsstudium zuteil geworden ist: der Entdeckung des Transzendentalsubjekts in der Warenform, eines Leitsatzes des Geschichtsmaterialismus. Eine befriedigende Aufklärung dieses Leitsatzes hat sich nur erzielen lassen als schließliches Resultat von immer neuen Attacken, genannt Exposés. Ich unterscheide sieben solcher Attacken:
- 10 **1921:** Postulat: die Warenform begreift das Transzendentalsubjekt in sich (diese Erkenntnis resultierte aus einer anderthalbjährigen Wort-für-Wort-Analyse der Marxschen Warenanalyse in den Anfangskapiteln des *Kapital* in Kombination mit einem Seminar über die *Prolegomena* Kants unter Ernst Cassirer in Berlin 1920).
- 15 **1936:** *Entwurf zu einer soziologischen Theorie der Erkenntnis*. Dies war der erste Versuch einer Gesamtdarstellung. Der Terminus »soziologisch« (anstatt: »marxistisch«) diente als Deckwort gegenüber den Nazis. Das Luzerner Exposé.
- 20 **1937:** *Kritische Liquidierung des Apriorismus*. In Paris unter Einfluß von Th. W. Adorno und Walter Benjamin entstanden. Pariser Exposé.
- 1950:** *Intellectual and Manual Labour*. In Birmingham geschrieben, unveröffentlicht. Das englische Exposé.
- 25 **1961:** *Warenform und Denkform*, Versuch einer gesellschaftlichen Ursprungserklärung des reinen Verstandes. In der Akademie-Zeitschrift der Humboldt-Universität Berlin (DDR) erschienen. Das Berliner Exposé.
- 1970:** *Geistige und körperliche Arbeit*.
- 1976:** *Das Geld, die bare Münze des Apriori*. Das Bremer Exposé.
- 30 **1989:** *Geistige und körperliche Arbeit*. Epistemologie der abendländischen Geschichte. Revidierte und ergänzte Neuauflage von *Geistige und körperliche Arbeit*.

Auch diese, hier vorliegende Fassung läßt noch viele Fragen offen. Aber meine über 68 Jahre hinweg betriebenen Forschungen haben eine zusammenfassende These möglich gemacht:

Die Enträtselung des (verschlossenen) Tatbestandes der funktionalen Synthesis unserer abendländischen Gesellschaften ermöglicht zugleich die Rekonzeptualisierung der abendländischen Philosophie.

Adorno formulierte den großartigen Satz, Historischer Materialismus sei die Anamnese der Genese; es bezeugt Adornos Geist, daß er diese – den Platonismus zerstörende – Einsicht in die Eleganz platonisierender Definition bringt.

Es handelt sich in der vorliegenden Untersuchung also um die Alternative von idealistischer oder materialistischer Epistemologie. Während die idealistische (etwa in der Kantschen Ausführung) sich als Zusammenhang von Erfindungen darstellt, kann die materialistische nur auf einem Zusammenhang von Entdeckungen beruhen.

Marx hat keine materialistische Auffassung wissenschaftlicher Erkenntnis begründet, sondern der zu seiner Zeit herrschenden, durch Kant und Hegel begründeten, seinen Tribut gezollt. Die Marxsche Warenanalyse zu Beginn des *Kapital* analysiert die politische Ökonomie, fragt aber nicht nach der Möglichkeit gesellschaftlicher Synthesis in Gesellschaften, die auf dem Prinzip des Privateigentums beruhen. Meine Studien sind demgegenüber gerade auf die Erforschung des gesellschaftlichen Nexus gerichtet – durch diesen Wandel der Thematik wird die politisch-ökonomische Fragestellung zu einer soziologischen.

Doch möchte ich betonen, daß die Verwandlung von Ökonomie in Soziologie keineswegs der Ausgangspunkt gewesen ist, der mich zur Umbildung der Marxschen Warenanalyse bewegt hat. Erst aus Anlaß eines Vortrages über »Warenform und Denkform« an der Humboldt-Universität 1958 erkannte ich, daß Marx es versäumt hatte, seiner ersten Feuerbach-These auch dort zu folgen, wo es um die Untersuchung des Zwangszusammenhangs geht, den abendländische Gesellschaften bilden.

Die idealistischen Erkenntnistheorien, die vor dem Skandalon stehen, das Vermögen geistiger Synthesis selbst nicht erklären zu können, haben darin ihre scheinbare Wahrheit, daß die gesellschaftlich-synthetische Wirksamkeit der Einzelsubjekte diesen selbst gänzlich verborgen bleibt: diese Wirksamkeit wird von den idealistischen Erkenntnistheorien als »Transzendentalsubjekt« hypostasiert. Wenn wir umgekehrt dem Leitfaden der wirklichen gesellschaftlichen Praxis folgen, sollte es möglich sein, eine materialistische Theorie der Erkenntnis zu begründen,

die nur eine geschichtliche sein kann.

Bremen, im August 1989

Alfred Sohn-Rethel

- 5 Danken möchte ich meinen Mitarbeitern Karim Akerma und Udo Casper, die mit der Unterstützung der Stiftung für Philosophie, Mönchengladbach, und der Universität Bremen diese Ausgabe möglich gemacht haben.

Vorbemerkung zur 2. Auflage (1973)

Die beträchtlichen Erweiterungen und Ergänzungen dieser neuen Ausgabe meines Buches gegenüber der ursprünglichen sind weniger durch die öffentlichen Kritiken veranlaßt, die mein Buch erfahren hat¹, als durch die intensiven Diskussionen, die ich in Deutschland sowohl wie innerhalb einer »Marx-Gruppe« in Birmingham habe führen können. Sie erfüllen also nicht den Zweck einer Erwiderung auf jene Kritiken, die vielmehr einer zusammenfassenden Anti-Kritik vorbehalten bleiben muß, sobald ich die Zeit dafür erübrigen kann. Das Buch war in seiner ursprünglichen Fassung so sehr aufs knappste beschränkt worden, daß darin selbst theoretisch Notwendiges zu kurz gekommen war. Dem sollte hier abgeholfen werden.² Ich bin Gisela Dischner und Chris Bezzel für ihre fruchtbare Kritik und hilfreichen Hinweise in besonderem Grade verpflichtet.

Der dritte Teil des Buches ist völlig unverändert in die jetzige Ausgabe übernommen worden. Der Grund ist nicht, daß er der Erweiterung und konkreteren Ausführung nicht bedarf, sondern daß er ihrer im Gegenteil so sehr bedarf, daß ein neues Buch entstanden wäre, wenn ich dem Bedürfnis hier hätte stattgeben wollen. Verkürzt und abstrakt wie die Darstellung ist, rücke ich doch nicht von den allgemeinen Theoremen, die sie aufstellt, ab. Daß sie in dieser Form nicht mehr als bloße abstrakte Theoreme bedeuten können, darüber bin ich mir genugsam klar. Ich hoffe jedoch, daß es nicht allzu lange dauern wird, bis ich den

¹ Siehe *Politikon* Nr. 36, 1971, 22-33, *Sozialistische Politik* 12, 1971, 1-19, *Argument* 64, 1971, 313-322 und *Neues Rotes Forum* 4/71, 1971, 57-65.

² Die hauptsächlichsten Zusätze finden sich: am Ende der Einleitung; in Gestalt eines neuen Abschnitts mit dem Titel *Ökonomie und Erkenntnis*; ferner als ein Abschnitt über *Atomizität*; als Ergänzung über den Naturbegriff auf der Grundlage von Warenproduktion; wichtige Zusätze und eine Neufassung des Abschnitts über *Die klassische Aneignungsgesellschaft* sowie, last not least, eine völlige Neufassung des Anhangs A sind ebenfalls zu nennen. Zahlreiche kleine und kleinere Einfügungen entziehen sich der detaillierten Aufführung.

Mangel durch eine gesonderte Abhandlung beheben kann.

Birmingham, 15. April 1972

Alfred Sohn-Rethel

Vorwort zur ersten (und zweiten) Auflage (1970/73)

Die vorliegende Untersuchung wird eine schwierige Aufnahme finden, weil sie marxistisch ist und doch in ihrer Sprache und zum Teil auch in ihren Begriffen von der vertrauten Stilart und Terminologie des Marxismus erheblich abweicht. Ob das ein Mangel ist oder eine sachliche Notwendigkeit, läßt sich vor der Lektüre nicht beurteilen; die Neuerungen mögen sich am Ende nicht so radikal ausnehmen wie am Anfang. Aber ich gebe zu, daß unverkennbare Diskrepanzen in der Ausdrucksweise Mißtrauen erwecken müssen, obwohl ich nicht zugebe, daß solches Mißtrauen in diesem Fall berechtigt ist, und auch glaube, daß es einem näheren Eingehen in die Materie der Untersuchung nicht lange wird standhalten können.

Die Untersuchung selbst ist mit dem Verhältnis zwischen Basis und Überbau beschäftigt. Sie führt zum überwiegenden Teil in marxistisches Neuland oder, wenn man lieber will, zu ergänzenden Anbauten. Marx und Engels haben die allgemeine Architektur des Geschichtsbaus klargelegt, bestehend aus Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, die zusammen die materielle Basis für den Überbau des Bewußtseins bilden. Sie haben uns aber nicht den Aufriß des Treppengebäudes hinterlassen, das von dem Unterbau in diesen Überbau hinaufführt. Dieses Treppengebäude ist es, womit wir hier beschäftigt sind, oder wenigstens sein kahles, aber formgenaues Betongerüst. Dasselbe braucht, um in dem Gleichnis zu bleiben, eine zuverlässige Verankerung im Unterbau, und für warenproduzierende Gesellschaften kann dieselbe nirgend anders zu finden sein als in der Formanalyse der Ware. Diese Formanalyse bedarf aber einer gehörigen Erweiterung und Vertiefung, bevor sie fähig wird, das Ganze zu tragen.

Das Neuartige und Befremdende der gegenwärtigen Unternehmung liegt deshalb in der veränderten Behandlung der Warenanalyse, also gerade des Teils der Marxschen Theorie, der gemeinhin als ihr unantastbarer Grundpfeiler angesehen wird. Es mag darum nicht fehl am Platze sein, der theoretischen Darstellung eine kurze gedankenbiographische Notiz voranzustellen, wie sich die abweichende Auffassung heraus- und herangebildet hat und worauf sie ursprünglich zurückgeht. Außerdem

ist vielleicht auch ein Wort der Erklärung angebracht für das Kuriosum, daß eine Untersuchung dieses Charakters ganze fünfzig Jahre lang im Werden begriffen gewesen ist, bevor sie nun zum ersten Male vor die Öffentlichkeit gelangt.

5 Der ungefähren und allgemeinen Herkunft nach stammt die zugrundeliegende Gedankenentwicklung aus Kontakten mit Ernst Bloch, Walter Benjamin, Theodor W. Adorno, Siegfried Kracauer und der Beeinflussung durch Arbeiten von Georg Lukacs, Max Horkheimer und Herbert Marcuse. Sie begann gegen Ende des Ersten Weltkrieges und in seinen unmittelbaren Folgejahren, geht also zurück auf die Zeit, in der die deutsche proletarische Revolution fällig war und unnötigerweise politisch gescheitert ist. So seltsam das heute klingen mag, stehe ich nicht an zu sagen, daß die moderne marxistische Gedankenentwicklung in Deutschland, von der etwa die Frankfurter Schule Zeugnis gibt, sich aus Antrieben aus 15 jener Zeit und also in gewissem Sinne aus dem theoretischen und ideologischen Überbau der ausgebliebenen deutschen Revolution herleitet. In ihr hallen die Kanonade am Marstall zu Weihnachten 1918 und die Schüsse der Berliner Spartakuskämpfe nach. Jedenfalls, soweit es mich betrifft, weiß ich, daß es der aufgewühlte, bis auf den Grund getroffene 20 Geist war, mit dem man damals durch die Straßen lief und an den Ecken und in Versammlungshallen lebte, der auf diesen Seiten hier nach fünfzig Jahren noch seine Nachwirkungen vorweist.

Ich hatte schon 1916, auf der Schulbank noch, angefangen, August Bebel und Marx zu lesen, wurde zu Hause rausgeworfen und war dabei, 25 als die ersten Anti-Kriegsbewegungen unter Studenten 1917 mit Ernst Toller von Heidelberg ausgingen. Für uns hätte die Welt untergehen können, wenn nur Marx bestehen blieb. Aber dann schlug alles fehl, die Revolution ging vor und zurück und schließlich leer aus, Lenins Rußland wich weiter und weiter in die Ferne, und auf der Universität lernte man, 30 daß es mit Marx auch theoretisch nicht ganz stimmte, daß die Grenznutzenlehre vieles für sich hatte und auch dem Max Weber bürgerliche Gegengifte geraten waren. Aber die letzteren machten sich für uns nur innerhalb der Lehrstäten breit, außerhalb gab es regere Geister – unter ihnen außer den schon Genannten meinen unvergeßlichen Freund Alfred Seidel, der 1924 den Selbstmord vorzog¹ – und hier war es mit der 35 Wahrheit noch nicht aller Tage Abend. Aber wie konnte man Ernst damit machen? Ich klemmte mich hinter Marx und fing nun an, das *Kapital*

¹Seine nachgelassenen Papiere wurden von Prinzhorn unter dem Titel *Bewußtsein als Verhängnis* (Bonn 1927) herausgegeben.

zu lesen – oui, »Lire le Capital«, Louis Althusser, vous avez bien raison! – mit einem Ingrim, der entschlossen war, nicht locker zu lassen. Es müssen an die zwei Jahre gewesen sein, wo ich im Hintergrund meines Universitätsstudiums Berge von Papier damit beschrieb, daß ich jeden einzelnen wesentlichen Ausdruck auf den ersten sechzig Seiten des *Kapital* vornahm, ihn auf seine Definitionsmerkmale und vor allem auf seine metaphorischen Bedeutungen hin untersuchte, auseinandernahm und wieder zusammensetzte. Und was sich aus dieser Übung ergab, war die unerschütterliche Gewißheit von der durchschlagenden Wahrheit des Marxschen Denkens zusammen mit einem unerschütterlichen Zweifel an der Stimmigkeit der Warenanalyse in dem Zustand, wie sie vorlag. Da steckte mehr und noch anderes drin, als es Marx gelungen war, mit seiner Analyse zu durchdringen. Und schließlich, mit einem irrsinnigen Konzentrationsaufwand, ging es mir auf, daß im Innersten der Formstruktur der Ware – das Transzendentsubjekt zu finden sei. Selbstredend war es einem jeden offenkundig, daß das Irrsinn sei, und niemand hielt mit dieser Meinung hinter dem Berge, doch ich wußte, daß ich den Anfang eines Fadens zu fassen gekriegt hatte, von dem das Ende nicht abzusehen war. Aber die geheime Identität von Warenform und Denkform, deren ich ansichtig geworden war, war so unenthüllbar, so konstitutiv in der ganzen bürgerlichen Weltstruktur versteckt, daß meine ersten naiven Versuche, sie auch anderen zu Gesicht zu bringen, eher dazu führten, daß man mich als einen hoffnungslosen Fall aufgab. »Sohn-Rethel spinnt!«, war das bedauernde, aber abschließende Verdikt z. B. Alfred Webers, der große Stücke auf mich gehalten hatte. Unter solchen Umständen war es natürlich auch mit der akademischen Karriere nichts, und die Folge war, daß ich mit meiner idee fixe zeitlebens Außenseiter geblieben bin. Nur vereinzelte Geister später, ähnlich Außenseiter wie ich, hatten verwandte Einsichten in ihrer Seele leben, und keiner sympathischer als Adorno, der in seinem Denken und auf seine eigne Weise derselben Wahrheit auf der Spur war. Er und ich verständigten uns darüber 1936. Nur hatte er von Haus aus mit ganz anderen Dingen als mit der Warenanalyse zu tun. Auch mit ihm blieb darum der Kontakt am Ende nur partiell und ich mir für das Ausspinnen meines Wahrheitsfadens allein überlassen. Daß es hiermit nicht ohne Stockungen und lange Unterbrechungsperioden, schon wegen Geldverdienens usw., abging, versteht sich. Die Unterbrechungen, regelrechte Vergessenszeiten, summieren sich durch die Jahre gerechnet sogar zu längerer Dauer als die schubartigen theoretischen Anstrengungen, in denen meine Sache nach und nach zur Durchbildung

und Ausklärung gedieh. Nach dem Zweiten Weltkrieg, in Birmingham, wo ich mich als Anti-Nazi-Flüchtling niedergelassen hatte, traf ich in Professor George Thomson den einzigen anderen Mann, von dem ich weiß, daß er gleichfalls den formgenetischen Zusammenhang von Philosophie und Geldwirtschaft erkannt hat, gänzlich unabhängig von irgendwem und in einem völlig anderen Felde, nämlich dem der griechischen Altertumsforschung. Mit ihm kam es auch zur Zusammenarbeit, aber ein umfangreiches englisches Buchmanuskript, *Intellectual and Manual Labour, Critique of idealistic epistemology* von 1951, gelangte trotz nachhaltiger Bemühungen nicht zur Veröffentlichung, da es in seinen Ansichten dem Parteiverlag zu unorthodox und bürgerlichen Verlegern zu »militantly Marxist« war.

Alles in allem sind nur drei kleinere Texte von mir zum Druck gekommen, ein Artikel zur Marxschen Methodologie in *Modern Quarterly*, 3(1) (Winter 1947-48), im jetzigen Buch im zweiten Anhang verwertet, ferner ein Abdruck eines Vortrages in kleinem Kreis an der Humboldt-Universität, genannt »Warenform und Denkform, Versuch über die gesellschaftliche Genesis des ›reinen Verstandes‹ (Wiss. Ztschr. Humb.-Univ., Ges.-Sprachwiss. R. 10, 1961) und schließlich ein Artikel »Historical Materialist Theory of Knowledge« in *Marxism Today*, April 1965. Zustimmende Erwähnung wurde meiner Theorie seitens George Thomsons in seinem großartigen Buch *The first Philosophers*, London 1955 (in der DDR deutsch erschienen als *Die ersten Philosophen*, Akad.-Verl. 1961), leider in Westdeutschland fast gänzlich ignoriert, teils aus anti-kommunistischer Verstocktheit, teils aus intellektuellem Snobismus gegenüber allgemeinverständlichen marxistischen Arbeiten. Die Dinge sind teuflisch genug in ihrer Schwierigkeit, daß wenigstens die Sprache klar und einfach gehalten sein und nicht vergessen werden sollte, daß der Marxismus ja doch schließlich auch die Arbeiter angeht!

Untilgbare Dankesschuld gebührt Joan, meiner Frau, für die Opfer und die Geduld, ohne welche meine Arbeit nie hätte gelingen können.

Einleitung der ersten (und zweiten) Auflage (1970/73)

Die vorliegende Untersuchung ist von der Überzeugung getragen, daß es zur Erhellung unserer Epoche eines erweiterten Ansatzes der marxistischen Theorie bedarf. Die Erweiterung soll nicht vom Marxismus fort, sondern tiefer in ihn hineinführen. Der Grund, warum die wesentlichen Fragen unserer Epoche solche Schwierigkeiten verursachen, ist,

daß unser Denken nicht marxistisch genug ist und wichtige Gebiete undurchdrungen läßt.

Unsere Epoche verstehen wir als das Zeitalter, in dem der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus und der Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft auf der Tagesordnung stehen. Dagegen war die Marxsche Epoche noch ganz innerhalb des Entwicklungsprozesses des Kapitalismus begriffen und hatte die aufs Ende dieser Gesellschaftsformation hintreibenden Tendenzen zur Grenze ihrer theoretischen Perspektive. Es ist klar, daß mit diesem epochalen Fortgang das geschichtsmaterialistische Gesichtsfeld sich in wesentlicher Weise verschiebt. Der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus bedeutet nach der Marxschen Bezeichnung die Beendigung der menschlichen Vorgeschichte, d. h. den Übergang von der naturwüchsigen zur bewußten Menschheitsentwicklung. Für das Verständnis naturwüchsiger Gesellschaftsformen, zumal auf ihrer letzten, kapitalistischen Stufe, bedarf es in erster Linie der präzisen Einsicht in die Kausalität und Wechselwirkung zwischen der Entwicklung der materiellen Produktivkräfte und der Gestaltung der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse. Zur Frage, wie die gesellschaftliche Basis den geistigen Überbau bestimmt und die unentbehrlichen »geistigen Potenzen des Produktionsprozesses« (MEW 23, 446) hervorruft, finden sich im *Kapital* gewiß zahllose Hinweise, aber die Probleme der Bewußtseinsinformation stehen nicht im Zentrum, bilden als solche keinen primären Bestandteil des Marxschen Hauptwerks. Diese Fragen werden aber zu Hauptfragen in unserer Epoche.

Wir sprechen von den geistigen Potenzen, denn wichtiger noch als das Verständnis ideologischer Bewußtseinsbildung ist für die Möglichkeit einer bewußten Gesellschaft jedoch ein geschichtsmaterialistischer Einblick in die Natur der modernen Technologie und ihrer theoretischen Basis in den Naturwissenschaften. Die Frage der Naturwissenschaft und ihrer Erkenntnisformen ist von Marx aus dem geschichtsmaterialistischen Gesichtsfeld ausgelassen worden. In den berühmten methodologischen Leitsätzen von 1859 bleibt die Wissenschaft unerwähnt, obwohl sie doch die Leitsätze zu einem Denkstandpunkt bilden sollen, der selber Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erhebt und zu erheben berechtigt ist. Die Wissenschaftlichkeit seines eigenen Denkstandpunkts ist für Marx im Klassenstandpunkt des Proletariats und dieser auf dem Wege

19–21 und die unentbehrlichen »geistigen Potenzen des Produktionsprozesses« (MEW 23, 446) hervorruft] Zusatz 1973 25 Wir sprechen von den geistigen Potenzen, denn] Zusatz 1973

über die Arbeitswertlehre tief in der Geschichte verankert. Die Naturwissenschaft jedoch wird weder dem ideologischen Überbau noch der gesellschaftlichen Basis zugerechnet und bleibt derart geschichtlich äußer Ansatz. An den Stellen, wo ihrer im *Kapital* Erwähnung geschieht, wird ihre innere theoretische Möglichkeit mit dem Anschein der Selbstverständlichkeit behandelt. Diese geschichtsmaterialistische Auslassung der naturwissenschaftlichen Erkenntnisfrage hat zu einer höchst fragwürdigen Zweigleisigkeit des Denkens im marxistischen Lager geführt. Auf der einen Seite wird nichts von dem, was die Bewußtseinswelt an Phänomenen bietet, geboten hat oder noch bieten wird, anders denn in seiner Geschichtlichkeit verstanden und dialektisch als zeitgebunden gewertet. Auf der anderen Seite hingegen sind wir in den Fragen der Logik, der Mathematik und der Objektwahrheit auf den Boden zeitloser Normen versetzt. Ist ein Marxist also Materialist für die Geschichtswahrheiten, aber Idealist für die Naturwahrheit? Ist sein Denken gespalten zwischen einem dialektischen Wahrheitsbegriff, an dem die Zeit wesentlich teilhat, und einem undialektischen Wahrheitsbegriff von zeitloser Observanz?

Daß im eigenen Denken von Marx keine solche Zweiheit unvereinbarer Denkweisen vorwaltet, bedarf wohl kaum der Betonung. Die Zeugnisse zum Gegenteil in den früheren Schriften, gerechnet bis zum *Kommunistischen Manifest* einschließlich, sind zu zahlreich, um hier Platz zu finden.¹ Ich verweise auf die hervorragende Studie von Alfred Schmidt über den *Begriff der Natur in der Lehre von Marx*, worin alles Nötige darüber gesagt ist.² Auch der Marx des *Kapital* hat noch im Vorwort zur ersten Auflage »die Entwicklung der ökonomischen Gesellschaftsformation als naturgeschichtlichen Prozeß« bezeichnet und seine Methode der Betrachtung damit begründet, daß sie eben dieser Wahrheit zur Geltung verhilft. Marx hat aber in seinen Schriften nicht die nötigen Klärungen geschaffen, um im Denken seiner Nachfolger und Anhänger der Spaltung in zwei widersprüchliche Wahrheitsbegriffe vorzubeugen, einen dialektischen und materialistischen fürs Geschichtsverständnis und einen zeitlosen, also der Form nach idealistischen, für die Naturerkenntnis. Bereits in Engels' Schriften zur Naturwissenschaft und zur

¹Besonders aufschlußreich sind die auf die Naturwissenschaften bezogenen Stellen in den *Manuskripten* von 1844 (MEW 40, speziell 543 ff.). Sie weisen darauf hin, daß in die geschichtsmaterialistische Konzeption von Marx die Naturwissenschaften ursprünglich einbezogen waren.

²In der Reihe der »Frankfurter Beiträge zur Soziologie«, 1962.

Dialektik in der Natur macht sich das geltend, wenn auch vielleicht mehr indirekt durch den faktisch bloß ornamentalen Charakter, zu dem die Dialektik da verkümmert.

Man halte die Bemängelung solcher Zweigleisigkeit im marxistischen Denken nicht für eine unnötige Haarspalterei. Ihre Überwindung ist in der jetzigen Epoche eine Lebensfrage für die sozialistische Theorie und Praxis. Zur Schaffung des Sozialismus wird verlangt, daß es der Gesellschaft gelingt, sich die moderne Entwicklung von Naturwissenschaft und Technologie zu subsumieren. Wenn die naturwissenschaftlichen Denkformen und der technologische Aspekt der Produktivkräfte sich aber der geschichtsmaterialistischen Betrachtungsweise wesensmäßig entziehen, so ist eine solche Subsumtion unmöglich. Dann geht die heutige Menschheit nicht dem Sozialismus, sondern der Technokratie entgegen, einer Zukunft also, in der nicht die Gesellschaft über die Technik, sondern die Technik über die Gesellschaft herrscht. Wenn es dem Marxismus nicht gelingt, der zeitlosen Wahrheitstheorie der herrschenden naturwissenschaftlichen Erkenntnislehren den Boden zu entziehen, dann ist die Abdankung des Marxismus als Denkstandpunkt eine bloße Frage der Zeit. Und dies ist nicht nur mit Geltung für die westliche Welt gesagt, wo das technokratische Denken sich auf dem Positivismus stützt¹, es gilt kaum weniger für manche sozialistische Länder, in denen der Technokratie im Namen des »dialektischen Materialismus« gehuldigt wird.

Die geschichtsmaterialistische Ursprungserklärung der naturwissenschaftlichen Erkenntnisform und ihrer Entwicklung ist somit eines der Felder, um dessentwillen ein erweiterter Ansatz der marxistischen Theorie für nötig erachtet wird. Ein weiterer Grund ist das Fehlen einer Theorie der Geistesarbeit und der Handarbeit, ihrer geschichtlichen Scheidung und der Bedingungen ihrer möglichen Vereinigung. Noch in der *Kritik des Gothaer Programms* zählt Marx unter die Vorbedingungen einer »höhern Phase der kommunistischen Gesellschaft«, daß »die knechtende Unterordnung der Individuen unter die Teilung der Arbeit (und) damit auch der Gegensatz geistiger und körperlicher Arbeit verschwunden« sein muß. Wovon aber das Verschwinden dieses Gegensatzes seinerseits als Bedingung abhängt, läßt sich nicht verstehen, wenn nicht zuvor die Ursachen seiner geschichtlichen Entstehung aufgedeckt worden sind. Dazu bietet Marxens Theorie jedoch keine Handhabe.

¹»Positivism is philosophical technocracy«, sagt Horkheimer in *The Eclipse of Reason*, New York 1947, S. 59.

Tatsächlich zieht sich der Gegensatz von Kopf- und Handarbeit in der einen oder anderen Form durch die ganze Geschichte der Klassengesellschaft: und wirtschaftlichen Ausbeutung hindurch. Der Gegensatz gehört zu den Entfremdungserscheinungen, von denen die Ausbeutung lebt wie die Pflanze vom Stickstoff. Gleichwohl ist es aber in keiner Weise offensichtlich, warum einer herrschenden Klasse über kurz oder lang immer auch die spezifische Form der Geistesarbeit, die sie benötigt, zur Verfügung steht. Und wenngleich der Wurzel nach mit den Ursachen der Klassenherrschaft offenkundig aufs engste verknüpft, benötigt die jeweilige Kopfarbeit doch einen gewissen Mindestgrad von geistiger Unabhängigkeit, um der Herrscherklasse von Nutzen zu sein. Auch sind die Träger der Kopfarbeit, sei es als Priester, als Philosophen oder als Wissenschaftler, nicht unmittelbar identisch mit den Inhabern und primären Nutznießern der Herrschaft, zu der sie ihren unentbehrlichen Beitrag leisten. Der objektive Erkenntnischarakter von Kopfarbeit, ja der Wahrheitsbegriff selbst, kommen in der Geschichte auf im Zuge der Scheidung von Kopf und Hand, die ihrerseits Teil einer gesellschaftlichen Klassenscheidung ist. Die Objektivität und die Klassenfunktion von Erkenntnis der intellektuellen Art sind also wesensmäßig verknüpft, und nur in ihrer Verknüpfung gesehen werden sie erklärbar. Welche Implikationen ergeben sich aber aus diesem Tatbestand für die Möglichkeit einer modernen, auf hoher technologischer Stufe fußenden klassenlosen Gesellschaft?

Diese Frage führt auf ein weiteres Bedürfnis, das sich für die marxistische Theorie der vergangenen Epoche noch nicht erhob. Was ist überhaupt der konstitutive Unterscheidungsgrund zwischen einer Klassengesellschaft und gesellschaftlicher Klassenlosigkeit? Beides sind Formen von gesellschaftlichen Produktionsverhältnissen, aber dieser Allgemeinbegriff gibt uns nicht die Unterschiede, auf die im Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus und besonders im Aufbau des Sozialismus doch alles ankommt. Was gebraucht wird, ist ein spezifisches und eindeutiges gesellschaftsstrukturelles (nicht ideologisches) Kriterium, woran eine klassenlose Gesellschaft in ihrer essentiellen Verschiedenheit von aller Klassengesellschaft erkennbar ist.

Die drei hier hervorgehobenen Fragengruppen stehen in innerem Zusammenhang, und das Glied, das sie verbindet, ist die gesellschaftliche Synthesis. Unter diesem Begriff, der im Mittelpunkt all unserer weiteren Ausführungen stehen wird, verstehen wir die Funktionen, die in verschiedenen Geschichtsepochen den Daseinszusammenhang der Menschen zu

einer lebensfähigen Gesellschaft vermitteln. Wie die Gesellschaftsformen sich entwickeln und wandeln, so auch die Synthesis, die das Mannigfaltige der darin gegebenen arbeitsteiligen Abhängigkeiten der Menschen voneinander zu einem lebensfähigen Ganzen zusammenhält.

Jede Gesellschaft ist ein Daseinszusammenhang einer Vielzahl von Menschen, der sich in ihren Handlungen konstituiert. Was die Menschen tun, ist von primärer, was sie denken, von sekundärer Bedeutung für ihren Gesellschaftszusammenhang. Ihre Tätigkeiten müssen einen Bezug zueinander haben, um einen Teil einer Gesellschaft zu bilden, und dieser Bezug muß ein Mindestmaß von Einheitlichkeit aufweisen, damit die Gesellschaft einen funktionsfähigen Daseinszusammenhang darstellen kann. Der Bezug der Handlungen aufeinander kann ein bewußter oder ein bewußtloser sein, er darf aber nicht fehlen, ohne daß die Gesellschaft funktionsunfähig wird und die Menschen an ihren gegenseitigen Abhängigkeiten zugrunde gehen. Dies ist, in allgemeiner Weise formuliert, eine Bestandsbedingung jeder Art von Gesellschaft, ist das, was ich unter dem Namen der gesellschaftlichen Synthesis begreife. Dieser Begriff ist also nichts als ein besonderer Bestandteil im Marxschen Begriff der Gesellschaftsformation, und zwar ein spezifisch struktureller Bestandteil, der sich mir in meiner langjährigen Beschäftigung mit historischen Denkformen als wesentlich für das Verständnis ihrer gesellschaftlichen Bedingtheit aufgedrängt hat. Mit Hilfe dieses Begriffes kann ich die Grunderkenntnis formulieren, daß die gesellschaftlich notwendigen Denkstrukturen einer Epoche im engsten formellen Zusammenhang stehen mit den Formen der gesellschaftlichen Synthesis dieser Epoche. Grundlegende Wandlungen in der gesellschaftlichen Synthesis treten ein, wenn sich die Art der Handlungen ändert, deren Bezug zueinander den menschlichen Daseinszusammenhang trägt, z. B. ob dies produktive oder konsumtive Tätigkeiten sind, in denen der Mensch im Austausch mit der Natur steht, oder aber Handlungen zwischenmenschlicher Aneignung, die sich auf dem Rücken solchen Naturaustausches abspielen und den Charakter der Ausbeutung haben, auch wenn sie die wechselseitige Form des Warenaustauschs annehmen. Diese Unterschiede werden in der nachfolgenden Untersuchung unser Interesse beanspruchen, wie

5–199.2 Jede Gesellschaft ... zu erweisen hat.] Ersetzt 1973 des Satz: »Die gesellschaftliche Synthesis ist also nichts weiter als ein spezifischer Bestandteil im Marxschen Begriff der Gesellschaftsformation, ein struktureller Bestandteil, den wir für besonders wichtig halten für die Formentwicklung der menschlichen Handlungs- und Denkweisen. Der Begriff hängt für seine Rechtfertigung von den Untersuchungsergebnissen ab, zu denen er verhilft.«

auch der Begriff der gesellschaftlichen Synthesis seine Berechtigung erst durch seinen methodologischen Nutzen zu erweisen hat.

Hiernach kann zur Erleichterung des Verständnisses der geschichtliche Sachzusammenhang, der auf den folgenden Seiten zur Untersuchung steht, vorweg in seinen Hauptzügen dargelegt werden:

In warenproduzierenden Gesellschaften bildet das Geld den Träger der gesellschaftlichen Synthesis und bedarf zu dieser Funktion gewisser Formeigenschaften höchster Abstraktionsstufe, die für alle in diesen Gesellschaften tatsächlich oder auch nur möglicherweise vorkommenden Waren und Dienstleistungen zutreffen müssen. Diese vom Gebrauchswert abstrahierenden Formeigenschaften, die also dem Gelde zum Behufe seiner gesellschaftlichen Funktion mit Notwendigkeit anhängen, treten indes am Geld selbst nicht in Erscheinung, ja sie können als reine Formabstraktionen überhaupt nicht »erscheinen«. Was am Geld in Erscheinung tritt, ist sein Material, sein Zuschnitt und die ihm aufgeprägten Symbole, also das, was es zu einem Ding macht, das man in der Tasche tragen, ausgeben und einnehmen kann. Aber was dieses Ding zum Geld macht, im Zusammenhang mit dem Wert und der »Wertabstraktion«, ist etwas von alldem, was an ihm gesehen, gefühlt und gezählt werden kann, wesentlich Verschiedenes, nämlich etwas, das seiner Natur nach rein formal und von höchster Allgemeinheits- bzw. Abstraktionsstufe ist. Die eigentümliche Behauptung nun, die in der vorliegenden Schrift vertreten wird, ist, daß die Abstraktionsformen, die die gesellschaftlich-synthetische Funktion des Geldes ausmachen, sich gesondert ausweisen lassen, und daß sie, wenn das geschieht, sich als die letzthinigen Organisationsprinzipien der in warenproduzierenden, also geldvermittelten Gesellschaften notwendig werdenden Erkenntnisfunktionen des Denkens erweisen. Sie sind die Erkenntnisprinzipien, die die begriffliche Grundlage der antiken Philosophie sowohl wie der modernen Naturwissenschaften bilden, und die wir der Einfachheit halber mit dem seit Kant geläufig gewordenen Namen der »Kategorien a priori« etikettieren können. Diese Kategorien wären demnach Vergesellschaftungsformen des Denkens, die ein Individuum von genügender Intelligenz und Schulung befähigen, sich eines begrifflich unabhängigen Intellektes oder Verstandes zu bedienen, der für die Gesellschaft denkt. Dem Individuum selbst allerdings, zumal dem modernen, erscheint sein vergesellschaftetes Denken im Gegenteil als Leistung seines, dem Ursprung nach zwar mysteriösen (gottgegebenen und doch gottverneinenden), der Logik nach aber autonomen und ihm ureigenen »ego cogitans«. Unserer Erklärung gemäß sind jedoch

diese Kategorien gesellschaftlich vorgeformt und daher so, wie sie ans Individuum gelangen, ihm in fertiger (aber darum noch lange nicht unmittelbar identifizierbarer) Form gegeben, also tatsächlich Kategorien »a priori« und auch für alle Individuen dieser Gesellschaft natürlich identisch dieselben. Kant wußte, daß sie vorgeformt sind, aber er verlegte den Vorformungsprozeß ins Bewußtsein als eine sowohl zeitlich wie örtlich unlokalisierbare, phantasmagorische »transzendente Synthesis«. In Wirklichkeit ist die vorformende Synthesis der abstrakten Kategorien ein geschichtlicher Prozeß und nur bestimmten, klar definierbaren Gesellschaftsformationen eigen. Am Gelde, genauer an seiner gesellschaftlich-synthetischen Funktion, haften Züge von unverkennbarer Porträtähnlichkeit, wenn wir so sagen dürfen, mit dem »Transzendentalsubjekt«, zumal der Formcharakter, vermöge dessen das Geld durch alle Verschiedenheit der Währungen hindurch funktionsmäßig universell nur eines sein kann. Einmal ausgestattet mit diesem Gesellschaftsprodukt des »reinen Verstandes« findet sich der Mensch entzweit zu einem Unwesen, das mit »seinem« Intellekt universelle Geistesarbeit und mit dem Körper individuelle Handarbeit leistet in einer Art, deren Zusammenhang ihm absolut unerfindlich ist. Tatsächlich fällt »der Mensch« denn auch in die Intellektuellen und die Arbeiter auseinander. In dem Maße, in dem der Intellekt sich (durch Galilei insbesondere) methodologisch zum Organ der Objekterkenntnis ausformt in Ansehung der Natur, die die Gesellschaft zu ihrem geschichtlichen Fortgang meistern muß, erblindet der Intellektuelle in Ansehung der Gesellschaft. Seine Philosophie wird in dramatischer Weise notwendig falsches Bewußtsein, unbeschadet der objektiven Gültigkeit seiner wissenschaftlichen Naturerkenntnis.

Die Beweislast für diese Behauptung der geschichtlichen Genesis des »reinen Verstandes« aus gesellschaftlicher Vorformung liegt in erster Linie bei der gesonderten Ausweisung der dem Gelde anhängenden Abstraktionsformen. Es muß gezeigt werden, daß diese Formen tatsächlich übereinstimmen mit den leztthinnigen Organisationsprinzipien der quantifizierenden Naturerkenntnis etwa in ihrer klassischen, Newtonischen Form. Es muß also eine der »transzendentalen Deduktion« bei Kant funktionsverwandte gesellschaftliche Deduktion der Kategorien geleistet werden. Damit wächst dem Marxschen Satz, der mehr als irgendein anderer das Prinzip des Geschichtsmaterialismus zusammenfaßt, wonach es »nicht das Bewußtsein der Menschen (ist), das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt«, eine erhöhte Genauigkeit zu.

Das Geld ist eine Abzweigung, genauer eine dingliche Verselbständigung der zum reziproken Aneignungsverhältnis des Austausches wesensmäßig gehörigen Warenform. Die Beweisaufgabe besteht somit in einer Fortbildung oder weiteren Ausgestaltung der von Marx in seiner Schrift *Zur Kritik der politischen Ökonomie* (1859) und wiederum zu Anfang des *Kapital* erstmals angeschnittenen Warenanalyse. Wir sagen »angeschnitten«, denn wir betrachten die Warenanalyse in ihrer Marxschen Ausarbeitung, entgegen dem weithin herrschenden Konsensus über ihre Unantastbarkeit, weder als vollständig noch auch in allen Stücken als unangreifbar. Eine explizite Kritik der Marxschen Warenanalyse ist im Anhang zu dieser Schrift zu finden. Marx hat das Phänomen der Warenabstraktion als erster entdeckt und in seiner fundamentalen Bedeutung erkannt und dargestellt, er hat sie aber auf die in ihr enthaltenen Formcharaktere hin nicht detailliert erforscht. Er hat seine Entdeckung, wie es seinem Zweck der Kritik der politischen Ökonomie entsprach, nach der Seite ihrer ökonomischen Implikationen ausgeschlachtet, aber auch vorwiegend nur nach dieser Seite. Ihren erkenntnistheoretischen Implikationen ist er nicht nachgegangen, und ich stimme zumal Jürgen Habermas darin zu, daß die Ignorierung der Erkenntnistheorie, die Marx von Hegel übernahm, ein Nachteil und nicht ein Vorteil für die marxistische Theorie ist.¹

Freilich sehen wir die relevanten theoretischen Positionen innerhalb der klassischen deutschen Philosophie in einem von der herkömmlichen Betrachtungsweise und auch von der Habermasschen Auffassung weitgehend verschiedenen Licht. Wir legen zur Bewertung dieser Positionen die Scheidung von geistiger und körperlicher Arbeit als Maßstab an. An diesem Maßstab gemessen vertritt die Erkenntnistheorie ein wesentliches materialistisches Interesse, insofern sie diese Scheidung zu erklären hilft. Aber in einer materialistischen Erkenntnistheorie sollte nie von »Erkenntnis« die Rede sein ohne Berücksichtigung ihres zugehörigen Verhältnisses zur Handarbeit. Nur als eine von der Handarbeit geschiedene Betätigung hat überhaupt das menschliche Denken je philosophisches Interesse erweckt. Die theoretische Philosophie ist die aus dieser Scheidung entsprungene Erstgeburt. Die Kantsche Fragestellung betreffend die »synthetischen Urteile a priori« behält noch außerhalb alles bürgerlich philosophischen Kontextes den berechtigten Sinn, wie eine für Produktionsvorgänge genügende und dennoch von der Handarbeit unabhängige

¹J. Habermas, *Erkenntnis und Interesse*, Frankfurt a.M. 1968, besonders S. 58/59, und das anschließende 3. Kapitel: »Die Idee einer Erkenntnistheorie als Gesellschaftstheorie«.

Naturerkenntnis möglich sein könne. Die Scheidung von Kopf und Hand stimmt aufs engste mit der Klassenscheidung der Gesellschaft zusammen. Die kapitalistische Produktionsweise wäre ein Ding der Unmöglichkeit, wenn der Quell für die Produktionstechnik bei den Arbeitern läge. Sie setzt eine Naturerkenntnis aus anderen Quellen als denen der Handarbeit voraus. So verstanden gehört die Kantsche Frage Seite an Seite mit der Marxschen Erforschung, wie die Produktion als Verwertungsprozeß des Kapitals möglich ist, Produktion nämlich nach Gesetzen nicht der Produktion, sondern des Austauschs, und der Austausch mit dem Inhalt nicht des Austauschs, sondern der Aneignung des Mehrprodukts.

Der Vorwurf des Dualismus kann die Kantsche Denkweise bloß als bürgerliche Philosophie treffen. Und da gereicht er ihr zur Ehre. Wie kann die Wahrheit der bürgerlichen Welt sich anders darstellen denn als Dualismus? Hegel erkennt die Unwahrheit darin und drängt über die bürgerlichen Schranken hinaus. Darin liegt seine Größe. Aber er kommt zur Einheit, die die bürgerliche Welt übersteigt, nur durch die Ausschaltung der Erkenntnistheorie, d. h. durch Hypostase. Er bringt die Antithesen, in denen kritisches philosophisches Denken festsetzt, durch prozessualen Vollzug zur Auflösung in Dialektik. Die Dialektik geschieht. Als Frage der Möglichkeit wäre sie unmöglich. Aber das Geschehen der Hegelschen Dialektik ist bloße Philosophie, und die Bemeisterung der Welt wird durchs alleinige Werk des Geistes, in strikter »Immanenz«, geleistet. Sie wird daher auch nur in der Einbildung des Geistes geleistet, und selbst in dieser Einbildung beansprucht die Hypostase Geltung zuletzt doch nur für die unveränderte bürgerliche Welt und ihren Staat. In Adornos Worten: »Wenn die Hegelsche Synthesis stimmte, so wäre sie die falsche.« An der Ausschaltung der Erkenntnistheorie teilt der Marxismus wahrlich nicht das Hegelsche Interesse. Sein Interesse ist das gegenteilige.

Der Kritik der politischen Ökonomie muß sich eine Kritik der Erkenntnistheorie beigesellen. Beide gehören Seite an Seite, nicht einander über- oder untergeordnet. Die geschichtliche Formerklärung der politischen Ökonomie, ihre »Kritik« also, und die geschichtliche Erklärung der Erkenntnisform, also die Kritik der immanenten Pseudoerklärung, sind gegeneinander selbständige systematische Aufgaben, von denen keine der anderen angestückt oder aufgepfropft werden kann. Obwohl sie aus demselben geschichtlichen Entstehungsgrund erwachsen, sind

Ökonomie und Naturerkenntnis doch füreinander völlig blind und haben unabhängig voneinander jede ihre besondere Logik und eigene Notwendigkeit.

Von allem Anfang an war die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise einerseits ein ökonomischer, andererseits ein intellektueller Prozeß, und beides in anscheinend zufälliger, aber in Wahrheit notwendig bedingter geschichtlicher Gleichzeitigkeit. Als Resultat der kommerziellen Revolution, die dem Feudalismus das Ende und für den Kapitalismus den Anfang schuf, fand sich die Produktion vor Aufgaben gestellt, die nur durch Lösungen gesellschaftlichen Ausmaßes bewältigt werden konnten. Sie gingen dem mittelalterlichen Handwerksmeister als individuellem Einzelproduzenten nicht nur über seine ökonomischen Ressourcen, sie gingen ihm im wörtlichen Sinne auch über den Kopf. Für die Technik der Feuerwaffen, des erweiterten Bergbaus, der Metallurgie, des Stadtbaus, der Hafenanlagen, der Hochseeschifffahrt etc. reichten die Hilfsmittel der persönlichen Einheit von Hand und Kopf, die Hilfsmittel des Augenmaßes, so wenig aus wie die physischen Kräfte der individuellen Einzelarbeit. Die persönliche Einheit von Hand und Kopf zerbrach und machte ihrer gesellschaftlichen Spaltung Platz. Die Handarbeit wurde zur kooperativen, in wachsendem Maß vergesellschafteten, aber einseitig manuellen Arbeit, die die »Subsumtion unter das Kapital« erheischte. Die Kopfarbeit machte die Entwicklung zur quantifizierenden Methode der exakten Wissenschaften durch, d. h. die Entwicklung zur Erkenntnisweise eines vergesellschafteten Kopfes. Der kapitalistische Produktionsprozeß der vergesellschafteten Arbeit und die Wissenschaft des vergesellschafteten, aber einseitig intellektuellen Denkens entwickelten sich *pari passu*, kraft eines Wesenszusammenhangs, dessen Geheimnis in den Formen und Funktionen der zugrundeliegenden gesellschaftlichen Synthesis steckt.

Das *Kapital* analysiert und beschreibt die ökonomische Seite dieser europäischen Gesamtentwicklung, wie es im wesentlichen ausreicht für das Verständnis einer noch ganz von der Dialektik bloßer naturwüchsiger Kausalität beherrschten Epoche, die ohne gemeinsamen Begriffsnenner für ihre Ökonomie und ihre Wissenschaften ist. Aber seit dem Ende der Marxschen Epoche, seit 1880 etwa, hat sich die ganze Konstellation der gesellschaftlichen Synthesis zunehmend und grundlegend gewandelt. Die gesellschaftliche Synthesis ist in der Verlagerung vom

Austauschprozeß auf den Arbeitsprozeß begriffen und im widersprüchlichen Nebeneinander beider Arten verfangen, von denen die eine den Gesellschaftsprozeß nicht mehr und die andere ihn noch nicht beherrscht. In der verschiedenen Basis der Synthesis liegt der Gegensatz zwischen Klassengesellschaft und klassenloser Vergesellschaftung verborgen. Mit den Problemen, die eine so tiefe Veränderung mit sich führt, läßt sich nur fertig werden, wenn man den Schlüssel besitzt, der Zugang zum Verständnis der Gesamtentwicklung verschafft. – Aus dem Gesagten sollte klar werden, daß die vorliegende Studie alles andere als eine ideologietheoretische Abhandlung darstellt, wofür manche meiner Kritiker sie angesehen haben.¹ Meine Untersuchungen bezwecken viel weniger, gesellschaftliche Seinsanalyse im Dienst der Bewußtseinserklärung zu betreiben, als umgekehrt Fragen der Bewußtseinsinformation in solche eines vertieften Seinsverständnisses zu verwandeln. Gewisse fundamentale Formprobleme des Bewußtseins sollen zu Hebelpunkten der gesellschaftlichen Seinsveränderung mobilisiert werden. Das gilt vor allem von den Bewußtseinsphänomenen, welche nach traditionellen Maßstäben Hauptbelange der Erkenntnistheorie bilden, also gesellschaftlich notwendigen Denkformen, von denen die Möglichkeit mathematischer Objekterkenntnis abhängt. Die schlüssige Ableitung dieser Denkformen wird als methodologisch relevant für unser Seinsverständnis der Gesellschaft angesehen, nach dem geschichtsmaterialistischen Grundsatz, daß, wenn uns eine Ableitung solcher unentbehrlicher Denkformen aus dem gesellschaftlichen Sein nicht gelingt, in unserem Verständnis dieses Seins etwas unstimmig oder unvollständig sein muß. »Wird die ökonomische Analyse des Kapitalismus diesem Kriterium nicht gerecht, so wird sie auch an irgendeiner Stelle der gesellschaftlichen Seinsveränderung nicht gerecht. Sie wird in ihrem Geschichtsverständnis im gesellschaftlichen Sein undurchsichtige Reste stehen lassen. Beides bedingt sich gegenseitig.«² Daher mein Nachdruck darauf, daß die hier angestrebten Analysen als Ergänzung und Fortführung der Marxschen Warenanalyse verstanden sein wollen.

¹Siehe z. B. Helmut Reinicke, »Zur Konstitution des bürgerlichen Bewußtseins bei Sohn-Rethel«, *Politikon* 36, April/Mai 1971, 22-33. Zu einer solchen Aufgabenstellung wären Veranstaltungen erforderlich, die im Rahmen meines Buches nicht unternommen werden. Höchstens die Erörterung des mechanistischen Denkens in seiner Unterschiedlichkeit als Ideologie und als Wissenschaft im zweiten Teil meines Buches bietet gewisse Ansatzpunkte in dieser Richtung, aber gerade auf sie nimmt H. Reinicke seltsamerweise keinen Bezug.

²S. meine Schrift *Warenform und Denkform*, Frankfurt a.M. 1971, S. 10 f.

Es liegt auf der Hand, daß dadurch, daß der Kapitalismus in eine fortgeschrittenere Entwicklungsphase, nämlich in das Übergangsstadium über sich selbst hinaus, eingetreten ist, auf gewisse Aspekte seiner Struktur und der gesellschaftlichen Seinskonstitution überhaupt neues
5 Licht fällt. Es wird nötig, auf bestimmte Züge der tiefgelegenen Zusammenhänge größere Genauigkeit der Analyse zu verwenden, Züge, die sich für Marx noch als relativ peripher und formalistisch darstellten, wie all die mit dem Erkenntnisphänomen verbundenen, aber auch gewisse
10 Seiten der ökonomischen Basis wie die generellere Bedeutung der Kommensuration der Arbeit und ihrer einschneidenden Modifikationen oder endlich die genaue Verbindung zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, wenn diese in Veränderung begriffen sind, sowie die Rückwirkung der Denk- und Erkenntnisformation auf die Entwicklung der Produktivkräfte in unserer Epoche der Verwissenschaftlichung
15 der Technologie. Alles dies sind Erscheinungen, die unserer Epoche der Übergangsgesellschaft eigentümlich sind und die in das marxistische Verständnis hereingeholt werden müssen, was wiederum nur möglich ist, wenn man sich nicht zu eng an den Text der Marxschen Formulierungen kettet, sondern sich die Prinzipien des Marxschen Denkens zu
20 eigen zu machen sucht, daher die Marxsche Konzeption aus ihrer geronnenen Form in produktive Bewegung versetzt, gemäß dem Fortgang der Geschichte selbst in Richtung der immanenten Notwendigkeit einer bewußten Gesellschaftskontrolle.

In diesem Lichte soll der vorliegende Versuch gewertet werden. Das
25 Feld der Analyse wird über die Marxsche Ausführung hinaus ausgedehnt als Ansatzpunkt und Anfang zu einer produktiven Fortführung der Marxschen Theorie. Um dieser Bemühung neben ihren Schwächen auch ihre Meriten abzugewinnen, gehört eine gewisse Dosis von Verständnis- und Aufnahmewilligkeit dazu, da es natürlicherweise ein riskantes Wagnis
30 ist, eine von einem Geist von so überwältigender Größe und Allseitigkeit wie dem Marxschen geschaffene Theorie über den Bannkreis ihres Schöpfers hinauszuführen, nicht weil die Kapazität Marxens nicht ausreichte, sondern weil die Geschichte sich über die von ihm erfaßte Konstellation hinausbewegt hat. Es kann heute nicht darum gehen, das Marxsche
35 Werk wie eine Sammlung von Bibeltexten immanent auf seinen Wortlaut hin zu interpretieren, ohne sich viel um den Fortgang der Geschichte zu bekümmern. Wenn Marxisten aufhören, Geschichtsmaterialismus zu betreiben, hören sie auf, Marxisten zu sein. –

Die nachfolgende Untersuchung hat drei Teile. Der erste ist der

erweiterten Warenanalyse gewidmet und wesentlich systematisch; im zweiten werden besondere Marksteine der Erkenntnisgeschichte zur Erläuterung herangezogen; der dritte ist mit der entscheidenden Veränderung der gesellschaftlichen Synthesis in unsrer eigenen Epoche beschäftigt.